

■ **Generation  
deutsche Einheit**  
Fototermin vor dem  
Reichstag, einem  
Symbol der Einheit.  
SUPERillu lud diese 18  
jungen Ostdeutschen,  
die im Wendejahr 1989  
geboren wurden,  
nach Berlin ein

**Achtzehn 18-Jährige  
zum 18. Jahrestag  
des Mauerfalls**

**W W I R**  
**W**



## GEBOREN 1989

*SUPERillu fragte Jugendliche, die die DDR nicht mehr erlebt haben: Was wissen Sie über Wende und Einheit?*

**A**ls Stephanie zur Welt kam, lag die DDR in den letzten Zügen. Die Mauer fiel, als sie zwei Monate alt war. Heute ist sie 18, wohnt immer noch in Sonneberg, macht eine Ausbildung als Verwaltungsfachangestellte. Was weiß sie, was wissen die heute Achtzehnjährigen über die DDR? Was bedeutet ihnen, die erstmals wahlberechtigt sind, die deutsche Einheit? SUPERillu wollte es genau wissen und lud zum 18. Jahrestag der Wende, der friedlichen Revolution in der DDR, achtzehn Achtzehnjährige nach Berlin ein. In die Redaktion, die nahe am Checkpoint Charlie liegt, genau auf dem ehemaligen Grenzgebiet zwischen Ost- und West-Berlin. Die »Wende-Kinder«, nach dem Zufallsprinzip ausgewählt, kamen aus Sachsen, Thüringen, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und aus Berlin. Eine so spannende Gesprächsrunde hatten wir lange nicht erlebt...

**Die neue Generation.** Erst mal ein paar Zahlen. Dreizehn der jungen Leute bereiten sich auf ein Studium vor. Vier sind in der Berufsausbildung, einer will Profiboxer werden (er trainiert schon im Boxstall Sauerland). Alle achtzehn sind in der Familie oder im Freundeskreis schon mal mit dem Problem Arbeitslosigkeit konfrontiert worden, wenn auch fast alle Eltern im Moment einen Job haben. SUPERillu wollte von den Jugendlichen wissen: Ist die deutsche Wiedervereinigung für sie überhaupt ein Thema? Fühlen sie sich als Ossid? Wissen sie Konkretes über das Alltagsleben in der DDR? Und wie denken sie über ihr Leben heute? Ist es besser oder schlechter, als das ihrer Eltern?

Um es vorwegzunehmen: Die Jugendlichen passen überhaupt

Bitte blättern Sie um ▶

# ENDEKINDER



**ADRIENNE JOHANNING** aus Großröhrsdorf (Sachsen)

**ZU FRAGE 4** >> Von der Menschlichkeit her würde ich lieber in meiner Zeit leben wollen. Allerdings war früher alles viel billiger. Doch die heutige Zeit ist viel offener für neue Sachen, gerade was die Politik betrifft. Meine Eltern erzählten mir zum Beispiel, dass die Disko früher um 17 Uhr losging. Das ist heute unvorstellbar. Außerdem ist man heute nicht so verklemmt.<<



**ROBERT ZIMMERMANN** Student aus Dresden

**ZU FRAGE 1** >> Ich bin froh, in einem Land zu leben, das nicht geteilt ist. Es gibt keine zwei Staaten mehr und wir können wieder als eine Nation auftreten. Ich finde es wichtig, im Zeitalter der Globalisierung seine Wurzeln zu kennen und die eigene Herkunft nicht verleugnen zu müssen. Ich hoffe, dass der große Spagat zwischen Ost und West sich langsam ausgleicht.<<



**JACOB FEUSTEL** aus Werdau/Sachsen

**ZU FRAGE 3** >> Das meiste, was ich über die DDR weiß, habe ich durch Filme erfahren. Und von meinen Eltern. Sie erzählen, dass es früher einfacher war, Arbeit zu finden. Ich denke, das stimmt. Aber früher sah man vieles strenger, heute geht es viel lockerer zu. Außerdem schätze ich sehr, dass ich verreisen kann, wohin ich will. Und dass wir im Frieden leben.<<



**ANNE SCHÖNFELDER** aus Königstein (Sachsen)

**ZU FRAGE 3** >> Meine Eltern erzählten mir vom Alltag in der DDR. Zum Beispiel von der Fahrt in den Urlaub im überladenen Trabi. Sie haben mir auch von der Stasi erzählt. Da sie auf dem Dorf lebten, bekamen sie davon aber nicht so viel mit. Ich denke, die DDR war ziemlich grau und trist. Dafür war die Familienpolitik besser. Frauen konnten auch mit Kind Karriere machen.<<



**ADAM KUJAWSKI** aus Dresden

**ZU FRAGE 1** >> Die Einheit ist für mich eine Selbstverständlichkeit, über die ich nicht viel nachdenke. Mir ist wichtig, dass ich reisen kann, wohin ich will. Heute kann ich für ein Jahr ins Ausland, das wäre früher schwierig gewesen. Außerdem hat man mehr berufliche Chancen, weil man in den Westen gehen kann. Dort gibt es mehr Lehrstellen und man verdient mehr Geld.<<



**BASTIAN WEBER** aus Werdau/Sachsen

**ZU FRAGE 2** >> Ich bin in Bayern geboren und dann mit meinen Eltern nach Sachsen gezogen. Anfangs hatte ich dort schon Probleme: Ich war bei vielen der »Wessi«. Und wenn ich dann ab und zu zu Besuch in der alten Heimat in Bayern war, war ich dort für die Menschen der »Ossi«. Mittlerweile spielt das aber keine Rolle mehr. Heute fühle ich mich als Sachse.<<



**DUSTIN DIRKS** aus Berlin

**ZU FRAGE 4** >> Meine Eltern erzählten, dass sie selbst immer viel draußen und mit Freunden unterwegs waren. Heute sitzt man viel vor dem Fernseher oder am Computer und unternimmt weniger zusammen. Das sehe ich als großen Nachteil. Dafür muss man sein Auto nicht Jahre vorher beantragen, sondern kann sich das kaufen, das man sich leisten kann.<<



**NATALIE FEUSTEL** aus Werdau/Sachsen

**ZU FRAGE 4** >> Meine Eltern erzählen manchmal über ihre Erfahrungen in der DDR, wenn im Fernsehen Filme darüber laufen. Ich glaube, dass die Zusammengehörigkeit damals besser war. Auch die Grundnahrungsmittel konnte sich jeder leisten und es gab kaum Arbeitslose. Heute ist mir die Freiheit sehr wichtig. Und dass es für uns keine Grenzen mehr gibt.<<



**GRETA EICHEL** aus Schmalkalden (Thüringen)

**ZU FRAGE 4** >> Ich schätze die Freiheit und dass es keine Mauer gibt, die uns trennt. Mir stehen die Türen offen. Ich kann studieren, was ich will und hinreisen, wohin ich will. Lustig finde ich, dass es in der DDR oft keine Bananen gab. Aber Grundnahrungsmittel gab es dafür immer. Außerdem erzählen meine Eltern, dass es damals kaum Arbeitslose gab.<<



**1 Was bedeutet für Sie die deutsche Einheit?**

**3 Was wissen Sie über die DDR? Wer hat Ihnen davon erzählt?**

**2 Ostdeutsch – spielt das in Ihrem Leben eine Rolle?**

■ Interview  
Die SUPERillu-Redakteure Patrick Ziob und Gerald Praschl mit den 18-Jährigen in der SUPERillu-Redaktion

## Wieso sie etwas anders sind als die Jugendlichen im Westen

Fortsetzung von Seite 11

nicht in das Klischee, das so gern gezeichnet wird. Siebzehn zeigten sich politisch interessiert, mit gutem Wissensstand über die Zeit vor ihrer Geburt. Nur einen interessierte so ein Blick nach hinten weniger: „Ich lebe jetzt und nicht damals“, meint Daniel. „Was damals war, ist mir heute ziemlich egal...“ Und wem werden die 18 bei der nächsten Wahl ihre Stimme geben? Nur einer ist für die Linken, bei den anderen halten sich SPD und CDU die Waage. Was ein wenig verwundert: Sechs wollen gar nicht wählen. Bisher jedenfalls.

Noch eine Erkenntnis: Was die Jugendlichen über die DDR und die Wendezeit wissen, das wissen sie vor allem von Eltern und Großeltern. Mauer, Todesschüsse, zerrissene Familien, Ausreisearträge waren oft Thema in den Familien. Auch die sozialen Beziehungen, von der Krippe über Jugendklubs bis zur Hausgemeinschaft, die Freizeiterlebnisse, der

Urlaub an der Ostsee. Und das Warten auf den Trabi, der vergebliche Wunsch, mal in den Westen zu reisen.

Auch auf dem Lehrplan in der Schule standen solche Themen. Aber kein Einziger nannte auf die Frage, woher die Kenntnisse stammen, Schule und Lehrer. Eher noch TV-Filme, die sich mit DDR-Vergangenheit beschäftigten.

**Forschungsergebnisse.** Verlassen wir nun für einen Augenblick die Gesprächsrunde. Auch die Leipziger Ost-Forscher Professor Dr. Elmar Brähler und Dr. Oliver Decker haben die Generation der Wende-Kinder unter die Lupe genommen. Sie fanden heraus, dass junge Erwachsene aus Ostdeutschland (Alter zwischen 14 und 25 Jahren) der Demokratie im Schnitt wesentlich skeptischer gegenüberstehen als ihre westdeutschen Altersgenossen (siehe Grafik). Nur 32 Prozent der Ost-Jugend ist „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“ mit der Art, wie die Demokratie funktioniert (West: 48

**4** Wenn Sie Ihre Jugend mit der Ihrer Eltern damals in der DDR vergleichen: Wo geht es Ihnen heute besser, wo schlechter?



Prozent). Woher diese Skepsis? Dr. Decker: „Viele Ostdeutsche haben die Einführung von Demokratie und Marktwirtschaft im Jahr 1990 zunächst als ganz persönlichen wirtschaftlichen Abstieg erlebt. Sie wurden arbeitslos, mussten um ihre Existenz fürchten. Diese großen Sorgen und Ängste der Eltern haben natürlich auch die Kinder mitbekommen. So etwas prägt mehr, als man es selbst wahrnimmt. Es gibt bekanntlich eine Weitergabe von Erfahrungen und Prägungen von

einer Generation auf die nächste. Die Wende-Kinder haben die deutsche Teilung zwar nicht mehr selbst erlebt. Sie sind aber durch Erzählungen ihrer Eltern bewusst oder unbewusst davon geprägt und denken über viele Dinge anders als West-Jugendliche.“

**Das Erbe der DDR.** Ganz deutlich zeigt sich das zum Beispiel in der Einstellung zu berufstätigen Frauen. Anders als im Westen – das bestätigten auch unsere SUPERillu-Gäste – war es in der DDR eine Selbstverständlichkeit, als Frau mit Kindern einen Vollzeitjob zu machen. Berufstätige Mütter sind für die heutigen jungen Männer aus Ostdeutschland etwas Normales. Wenn TV-Moderatorin Eva Herman fordert, Frauen sollten sich mehr auf die Rolle als Ehefrau und Mutter besinnen, dann lehnen das 80 Prozent der ostdeutschen jungen Männer kategorisch ab.

Die schlechte Job-Situation in Ostdeutschland drückt auch bei jungen Menschen aufs Gemüt. Brähler und Decker fanden heraus, dass sich fast 48 Prozent aller jungen Ostdeutschen „viel“ oder sogar „sehr große“ Sorgen um ihren Arbeitsplatz machen (im Westen sind es nur 27 Prozent).

## UMFRAGE

»Ich bin dagegen, dass sich Frauen wieder mehr auf die Rolle der Mutter und Ehefrau besinnen sollen«

Ost	Frauen	82%
	Männer	80%
West	Frauen	79%
	Männer	59%

»Ich bin mit der Funktionsweise unserer Demokratie zufrieden«

Ost	32%
West	48%

Repräsentative Umfrage unter 14-25-Jährigen  
Quelle: Univ. Leipzig, Studie Prof. Brähler, Dr. Decker, 2006

Bitte blättern Sie um ▶



**LISA WARGULSKI** aus Frankfurt/Oder

**ZU FRAGE 4** » Ich bin sehr froh, meine Meinung frei äußern und frei wählen zu können, wen ich möchte. Ich kann auch einfach in den Supermarkt gehen und mir zwei Bananen kaufen. Und in jedes beliebige Land reisen, wenn mir danach ist. Manchmal laufen zwar vielleicht auch in der Bundesrepublik einige Dinge nicht so, wie sie sollten. Aber ich würde diese Freiheit nicht wieder hergeben wollen.«



**MARIAN LESSER** aus Schmalkalden (Thüringen)

**ZU FRAGE 4** » Wenn ich so aufgewachsen wäre wie mein Vater, hätte ich große Probleme gehabt mich unterzuordnen. Denn so eingegrenzt zu leben bedeutet, nicht frei zu sein. Natürlich war es nicht schlecht, dass man damals nach der Schule gleich als Lehrling irgendwo untergebracht wurde. Dafür hat man heute viel mehr Perspektive, sich weiterentwickeln zu können.«



**STEPHANIE MÜLLER** aus Sonneberg (Thüringen)

**ZU FRAGE 2** » Ich bezeichne mich als Ostdeutsche. Manchmal wird man doch von vielen Westdeutschen wie ein Mensch zweiter Klasse behandelt. Außerdem werden noch viele andere Unterschiede zwischen Ost und West gemacht. Das fängt schon beim Lohn am Arbeitsplatz an. Ich wünsche mir, dass das endlich aufhört. Die deutsche Einheit bedeutet für mich vor allen Dingen Gleichberechtigung.«



**DESIREE BINGER** aus Seligenthal (Thüringen)

**ZU FRAGE 4** » Damals hatte man zwar weniger, aber trotzdem war man damit zufrieden. Heute hat man zwar mehr, aber das macht deswegen oft nicht glücklicher. Früher wusste man bestimmte Sachen eher zu schätzen, die heute selbstverständlich sind. Außerdem waren die Unterschiede zwischen Arm und Reich nicht so groß. Am Leben heute schätze ich vor allem die Meinungsfreiheit.«



**SOPHIE EWALD** aus Berlin

**ZU FRAGE 2** » Meine Großeltern leben in einem Dorf in Sachsen, in dem es mir scheint, als ob viele Menschen Vorurteile über »Wessis« hätten. Ich selbst lebe im Westteil von Berlin, wo ich auch manchmal dumme Kommentare über »Ossis« höre. Mich regt beides auf. Ich mache keine Unterschiede, weil ich eben beides kenne. Wenn einer fragt, dann sage ich: Ich bin einfach Berliner.«



**DANIEL KÜHNERT** aus Spornitz (Meckl.-Vorp.)

**ZU FRAGE 2** » Mit diesen politischen Themen beschäftige ich mich nicht. Ich lebe jetzt und nicht damals. Was damals war, ist mir heute egal. Ich bin einfach deutsch, bezeichne mich als Deutscher und denke auch nicht in Vorurteilen gegenüber anderen. Ich mache gerade eine Ausbildung zum Fertigungsmechaniker und interessiere mich für die alten DDR-Autos. Aber meine Eltern erzählen davon nichts.«



**STEPHANIE LUTHARDT** aus Sonneberg (Thüringen)

**ZU FRAGE 4** » Meine Eltern und Großeltern haben mir viel von der DDR erzählt. Es gab die SED und die FDJ. Negativ finde ich, dass man nicht frei reisen konnte. Aber positiv war, dass es mehr Kindergartenplätze und Lehrstellen gab. Ich selbst finde mein Leben besser, denn heute gibt es einfach viel mehr Möglichkeiten im Leben als damals zur DDR-Zeit. Ich würde nicht tauschen wollen.«



**SEBASTIAN ANTHOR** aus Spornitz (Meck.-Vorp.)

**ZU FRAGE 2** » Ich kenne sehr viele Westdeutsche. Deswegen habe ich auch keinerlei Vorurteile ihnen gegenüber. Man muss doch mit allen Menschen klarkommen. Egal, woher sie sind. Ich selbst bezeichne mich nur als Deutscher. Und nicht als Ostdeutscher, auch wenn ich damals noch ganz knapp in der DDR geboren bin. Ich war damals zu jung, als dass ich das heute noch unterscheiden müsste.«



**FLORENTINE HELLMANN** aus Leipzig

**ZU FRAGE 2** » Ich bin Sportlerin und bei vielen Wettkämpfen im Westen. Dann merkt man schon manchmal einen Unterschied. Ich werde dort auch öfters als Ossi bezeichnet. Das finde ich nicht schön. Ich bin im vereinten Deutschland aufgewachsen und empfinde das als Selbstverständlichkeit. Ich kenne es ja auch nicht anders. Deswegen bedeutet es mir vielleicht auch nicht so viel wie den Älteren.«

**! KOMMENTAR**

**Maria Feldmann (18),  
Praktikantin bei SUPERillu**

**Wie ich die Sache mit  
der Einheit sehe**

Heute gehe ich in Dresden spazieren, morgen besuche ich Verwandte im Schwarzwald. Nächstes Jahr fliege ich in Urlaub nach New York. Ich möchte mehr von der Welt sehen. Das Einzige, was mich daran hindern kann, ist mein schmaler Geldbeutel. Im Juni 2007 habe ich mein Abitur gemacht. Und zwar ohne FDJ und Jugendweihe. Ohne, dass mich ein Staatsfunktionär auf meine Gesinnung hin abgeklopft hätte. Der Abiturplatz war nur ein Resultat meiner guten Noten. **Das sind die zwei Dinge, die ich an der neuen Zeit, in die ich hineingeboren wurde, am meisten schätze.** Die Reise- und die Meinungsfreiheit. Das nebenbei heute die Regale im Supermarkt voll sind, ist auch schön. Aber mir persönlich ist das

nicht so wichtig. Damals in der DDR musste auch niemand Hunger leiden. Vielleicht liege ich aber auch falsch. Wie



es wirklich ist, in einer Mangelgesellschaft zurechtzukommen und in der Schlange zu stehen, wenn es Bananen gibt, habe ich glücklicherweise nicht am eigenen Leib erfahren, sondern kenne es nur von den Erzählungen meiner Eltern. **Interessant waren für mich ihre Geschichten über den Alltag in der DDR.** Und der Tag, als vor einigen Jahren zwei dicke Umschläge im Briefkasten steckten: Kopien der Stasi-Akten meiner Eltern, die sie bei der Außenstelle der Birthler-Behörde in Chemnitz beantragt hatten. Unter anderem wegen eines Urlaubsfreundes in Rumänien wurden sie früher bespitzelt. Heute ist manches, was man darin liest, zum Schmunzeln. Damals hätte daraus auch bitterer Ernst werden können. Einundvierzig Jahre DDR hat jeder unterschiedlich erlebt. Was damals besser oder schlechter war als heute, soll jeder mit sich ausmachen. Ich selbst bin glücklich, heute in einem vereinten und vor allem freien Deutschland zu leben. **Die Geschichten über die DDR klingen sehr oft spannend, aber tauschen wollte ich nicht.**

■ **Zeitreise**  
Zwei 18-Jährige sehen sich die Ausstellung am Checkpoint Charlie an



**»Das Ossi-Wessi-Getue ist out, Schwarz-Rot-Gold ist in«**

*Fortsetzung von Seite 13*

**Die Leistungsträger.** Viele der heute 18-jährigen Ostdeutschen, die SUPERillu fragte, bestätigten das. Einige stehen gerade jetzt vor der Alternative: in den Westen gehen oder zu Hause bleiben und riskieren, arbeitslos zu werden. Job, Wohnung, Familie – diese Dinge sind den Wende-Kindern sehr wichtig. Das Institut für Demoskopie in Allensbach hat dabei einige interessante Ost-West-Unterschiede herausgefunden. Die jungen Erwachsenen aus Ostdeutschland sind im Schnitt viel häuslicher, aber auch viel ehrgeiziger veranlagt als ihre Altersgenossen im Westen. Fast 70 Prozent geben an, dass es ihnen wichtig ist, ihre Familie versorgt zu wissen. 55 Prozent sagen: „Wir wollen im Leben etwas leis-

ten, es zu etwas bringen“ (West nur 47 Prozent). 58 Prozent aller Ostdeutschen ist es sehr wichtig, von den Mitmenschen geachtet zu werden. Im Westen ist das nur bei 47 Prozent so.

**Die neuen Werte.** Forscher beobachten, dass die Jugend in Deutschland insgesamt recht bodenständige Lebenspläne hat. Klaus Hurrelmann, Verfasser der viel beachteten »Shell-Jugendstudie«, hält die Gene-

ration der Wende-Kinder, ob in Ost oder West, für überwiegend sehr pragmatisch und konstruktiv. Hurrelmann: „Die Null-Bock-Generation ist Vergangenheit. Werte wie Disziplin und Pflichtbewusstsein haben allen Vorurteilen zum Trotz wieder Bedeutung. Die Werte der Großeltern sind wieder da. Die Mehrheit ist ehrgeizig...“

Ein Generationenkonflikt wie einst in Westdeutschland zwischen den »68ern« und ihren Eltern sei bei den Kids von heute nicht zu befürchten. Hurrelmann bedauert sogar, die jungen Deutschen im Jahr 2007 seien zu angepasst, hätten gar nichts Rebellisches in sich. Auch, wenn es für die jungen Erwachsenen schwieriger geworden sei, ihren Platz im Leben zu finden, ist er optimistisch: „Um diese Jugend ist mir nicht bange, die kommt durch...“

Zurück zu unseren jungen Gästen in der SUPERillu-Redaktion. Fühlen sich unsere Achtzehnjährigen nun noch als Ossis? Nur zwei nicken. Für den Rest ergreift die hübsche Schülerin Lisa Wargulski aus Frankfurt (Oder) das Wort: „Diese Klischees, Ossis sind arbeitslos und Wessis arrogant, nerven einfach nur. Ich sehe mich als Deutsche. Das Ossi-Wessi-Getue ist out. Schwarz-Rot-Gold ist in.“ Punkt! [gerald.praschl@super-illu.de](mailto:gerald.praschl@super-illu.de)

**Mehr zum Thema:** Was 18-Jährige aus dem Westen über die deutsche Einheit denken: [www.superillu.de](http://www.superillu.de)

■ **Mauertour**  
Die 18-Jährigen bei einer SUPERillu-Führung zum Checkpoint Charlie in der Friedrichstraße nahe der Redaktion

